

BEANSTANDUNG

Online-Beitrag: Geschlechtsangleichungen: Rettung oder Irrweg?

Wir beanstanden den Beitrag, da er nicht sachgerecht berichtet. Der Beitrag fokussiert einseitig auf angebliche Falschbehandlungen bei geschlechtsangleichenden Massnahmen, verzerrt dabei Fakten und erzeugt den Eindruck, die Frage aus dem Titel: „Rettung oder Irrweg?“ sei berechtigt. Obwohl die wissenschaftliche Evidenz überwältigend deutlich ist, stellt der Artikel, der gleichzeitig mit zwei Sendungen zum Thema veröffentlicht wurde, eine Situation in den Raum, die so nicht existiert. Er erzeugt den Eindruck, es gebe zahlreiche Behandlungsfehler, viele zu früh gestellte Diagnosen und etliche junge trans Personen, die irrtümlich geschlechtsangleichende Massnahmen durchführen lassen.

Mit dieser Darstellung schadet er jungen trans Personen und deren Eltern, die sich ohnehin in einer schwierigen Situation befinden, sei es aufgrund mangelnder Akzeptanz und mangelndem Wissen im Umfeld, sei es aufgrund der schwierigen Versorgungslage: Es gibt zu wenig Fachpersonen für zu viele hilfesuchende junge trans Personen.

„Rettung oder Irrweg“ (Überschrift)

Hier wird allein durch die Frage eine False-Balance-Effekt erzeugt und ein Entweder-Oder-Denken, das nicht angebracht ist. Selbst wenn für sehr wenige Personen eine Transition ein Irrweg ist, bedeutet das keinesfalls, dass die Behandlung nicht für die überwältigende Mehrheit eine rettende Massnahme sein kann. Ausserdem polarisieren, emotionalisieren und übertreiben die beiden Begriffe „Rettung“ und „Irrweg“ den Sachverhalt und leisten weiterer Emotionalisierung der Debatte damit Vorschub.

Zeile 2 und 3: «Die Mehrzahl an trans Männern, die sich die Brüste entfernen liessen.»

Hier und auch in der restlichen Berichterstattung werden die Mastektomien von trans Männern als «Entfernung der Brüste» bezeichnet. Dabei ist ein wesentlicher Teil dieser Operation fast immer die chirurgische Herstellung einer männlichen Brust.

Zeile 6 und Grafik: «Fast jeder zweite Eingriff erfolgte bei einer Person unter 25 Jahren.»

Es erfolgt keine Einordnung dieser Zahlen. In erster Linie ist es doch ein positiver Effekt, wenn trans Personen vermehrt medizinische Behandlungen erhalten, und dies ohne wie früher jahre- oder gar jahrzehntelang warten zu müssen. Es wird versucht, Behandlungen an trans Personen als etwas Unerwünschtes, potenziell Gefährliches und Problematisches darzustellen. (Zum Verständnis: Wäre dies eine Grafik zum Thema Krebs-Operationen, wäre die logische Folge, zu fragen, wie ein solcher Anstieg zu erklären ist, nicht aber, ob es falsch sei, mehr Krebspatient_innen die notwendige Behandlung zukommen zu lassen. Das unterbleibt hier, stattdessen wird im Folgenden über das Bereuen von geschlechtsangleichenden Massnahmen geschrieben und damit impliziert, dass der Anstieg mit Fehldiagnosen oder Falschbehandlungen assoziiert ist.)

Kasten «Wie viele bereuen?»

Dass trans Personen medizinische Behandlungen im Rahmen ihrer Transition bereuen, ist sehr selten. Die Zahlen von Studien, die sich mit dieser Thematik tatsächlich befassen, schwanken im sehr niedrigen Bereich um die 1% (siehe etwa die Meta-Analyse von Bustos et al., 2021, die über 27 Studien auf 1% Bereuen von Operationen kommt oder die Langzeitstudie (20 Jahre) über Hormontherapie bei Jugendlichen von van der Loos et al., 2023, die bei 1,4% einen Stopp der Hormontherapie feststellt). Das ist ausgesprochen wenig, in der Medizin ist das Bereuen von Eingriffen meistens höher (etwa 6% bereuen eine Vasektomie, 9-12% eine Prostataentfernung, mehr als 30% Operationen bei Divertikulitis, selbst Blinddarm-Operationen werden häufiger bereut).

Der Kasten nennt zwei Zahlen, die deutlich höher sind, überraschend hoch im Widerspruch zu Zahlen, die Expert*innen nennen. Wie kommt das zustande? Beide Studien liegen uns vor und beide Studien enthalten nicht das, was die SRF-Autor*innen behaupten: Die Anzahl von Menschen, die geschlechtsangleichende Massnahmen bereuen, für die die Behandlung ein «Irrweg» ist. In der Interpretation der Studien muss unterschieden werden zwischen Fragen zu den Handlungen wie Transitionsschritte unterbrechen, abbrechen oder Veränderungen rückgängig machen und Fragen zu den Gründen dafür wie erlebte Transfeindlichkeit, Bereuen etc. Der Beitrag vermischt dies jedoch.

Die 13,1% stammt aus einer Studie von Turban et al. aus dem Jahr 2021. Titel der Studie: Factors Leading to “Detransition” Among Transgender and Gender Diverse People in the United States: A Mixed-Methods Analysis.

Dass „Detransition“ hier in Anführungs- und Schlusszeichen steht, hat einen triftigen Grund:

Die Frage in der Studie lautete: „Have you ever de-transitioned? In other words, have you ever gone back to living as your sex assigned at birth, at least for a while?“. Es werden einzelne Transitionsschritte (nicht nur medizinische!) abgefragt und gezählt, so zum Beispiel, ob eine Person eine zeitlang keine Hormone genommen hat oder eine zeitlang ihr soziales Leben wieder im bei Geburt zugewiesenen Geschlecht geführt hat. So wird in der Studie etwa eine Person, die an einem Familienfest im „alten“ Geschlecht auftritt, um ihren Eltern einen Gefallen zu tun, zu den 13,1% „de-transition“ gerechnet. Die Studie gibt keine Auskunft darüber, wieviele der 13,1% die Transition anschliessend fortsetzten. Sie gibt aber Auskunft darüber, welche Gründe es für die zeitweise Rückkehr gab. In 82.5 % der Fälle wurde mindestens ein externer Grund (Lebensumstände, Druck durchs Umfeld etc.) genannt, nur in 15.9% mindestens ein interner Grund (wie Unsicherheit über Identität). Es ist also irreführend, zu behaupten, es gäbe Studien, die belegen, dass 13% ihre Transition rückgängig machen.

Die 25,6% haben die SRF-Autor*innen offenbar aus der Studie von Roberts et al. aus dem Jahr 2022. In dieser Studie wurden Daten einer Krankenversicherung des US-amerikanischen Militärs ausgewertet. Die Studie stellt fest, dass 74,4% aller, die unter 18 Jahren eine Hormontherapie begonnen hatten, diese vier Jahre später (in dieser Krankenversicherung) fortsetzten (bei allen Teilnehmenden waren es nur 70,2%). Es ist unzulässig und verzerrend, Menschen, die keine Hormonrezepte mehr über die Militärversicherung abrechnen, gleichzusetzen mit Menschen, die die Behandlung abbrechen. Wir wissen nicht, ob diese Personen weiter Hormone nehmen und das sagen die Autor*innen der Studie auch sehr deutlich. Noch viel weniger lässt sich etwas zu der im entsprechenden Kasten gestellten Frage ableiten, ob diese Personen die Hormontherapie bereuen.

«Die SRF-Recherche zeigt: Die Datenlage ist uneindeutig, die Zahl der Fälle teilweise nicht repräsentativ. Doch sogenannte «Detrans»-Personen werden mehr werden – allein schon deshalb, weil die Zahl der Behandlungen und Eingriffe steigen.»

Das ist falsch, die SRF-Recherche bringt Zahlen in die Diskussion, die zwar aus wissenschaftlichen Studien stammen, aber keine Aussagen zum Bereuen geschlechtsangleichender Massnahmen beinhalten. Sollte damit die Aussage gemacht werden, dass die tatsächlichen nominalen Zahlen ansteigen, wenn bei einer Zunahme der Anzahl Behandlungen der prozentuale Anteil an Personen, die Transitionsschritte rückgängig machen oder in eine andere Richtung weiterführen, gleich bleibt, dann ist dies zwar nicht zwingend eine falsche Hypothese – sie kann aber nicht in einem so klar einseitigen, faktenverdrehenden Artikel gemacht werden. Denn die Aussage dient offensichtlich nur einer Skandalisierung und Panikmache, die durch die Fakten nicht gerechtfertigt sind, aber geeignet, grossen Schaden anzurichten.

«Die Debatte um Transidentität ist hochemotional, und zwischen den beiden Polen gibt es nur sehr wenig Verständigung. SRF Investigativ hat mit zwei Dutzend Betroffenen gesprochen. Hier erzählen drei von ihnen, wie individuell das Erlebte sein kann.»

Auch hier wird mit «den beiden Polen» der Eindruck erzeugt, dass wissenschaftliche Evidenz und die Meinungen von anerkannten Expert*innen und vieler Betroffener gleichwertig seien wie die Erfahrungen von ca. 1% Menschen, die eine Transition bereuen. Die Auswahl der drei Betroffenen verzerrt die Tatsachen noch mehr in Richtung «Irrweg» und ist daher denkbar ungeeignet, um das Thema darzustellen:

Meli hat bereits vor mehr als 10 Jahren eine Transition gemacht, als die Zahlen noch weit niedriger waren und kann daher die These nicht belegen, dass es mit mehr Fällen auch mehr Falschbehandlungen oder Irrwege gibt. Sie sieht sich nicht (mehr) als trans.

Cedric wurde mit Pubertätsblockern behandelt, entschied sich aber, die Behandlung abzubrechen. Das kommt selten vor, ist aber dennoch kein «Irrweg», wie es hier behauptet werden soll: Diese Medikation ist genau dafür gedacht, Zeit zu gewinnen und Sicherheit über den weiteren Weg.

Raphael ist trans und mit seiner Transition zufrieden.

Von den drei «Betroffenen» ist offenbar nur eine Person trans. Das Verhältnis der Erfahrungen ist also, dass zwei Drittel der Interviewten sich einst für trans hielten, es aber nicht waren. Das stellt die tatsächlichen Verhältnisse völlig verzerrt dar.

Es ist verheerend, dass ein Beitrag von SRF mit vermeintlicher Objektivität und Informationen die Fakten so verzerrt, dass genau diese Polarisierung und Emotionalisierung sich verstärkt.

Einstieg in die Kommentarspalte: «Liebe Userinnen, liebe User. Es kommt vor, dass trans Personen ihre Transition – also die Geschlechtsangleichung – rückgängig machen. Wie oft, darüber gibt es noch keine genaue Faktenlage. Was denken Sie: Sind diese medizinischen Abklärungen nach heutigem Stand sicher genug? Diskutieren Sie mit!»

Es ist falsch, dass es keine genaue Faktenlage über Detransition gibt. Es gibt eine ziemlich klare Faktenlage, die der Artikel versucht, zu verzerren.

Der Artikel ist unter dem Deckmantel, objektiv und wissenschaftlich über das Thema «Geschlechtsangleichung» zu informieren, tendenziös, fokussiert auf Zweifel, aufs Bereuen von Behandlungen, auf zu schnell gestellte Diagnosen, zu viele allenfalls falsche oder unnötige Operationen und behauptet eine unklare Faktenlage, wo es wissenschaftliche Evidenz gibt. Er schürt Ängste und leistet Ressentiments gegen trans Personen und deren Behandlung Vorschub.

Transgender Network Switzerland
www.tgns.ch

Der Verein Transgender Network Switzerland, kurz TGNS, ist die 2010 gegründete schweizweite Organisation von und für trans Menschen. TGNS bezweckt auf nationaler Ebene die Interessenvertretung und die Vernetzung von einzelnen trans Menschen, ihren lokalen Gruppierungen und Organisationen. Dazu stehen wir auch Medien und Öffentlichkeit mit Fachwissen und Erfahrung gerne zur Seite. Als Fachpersonen sehen wir Information und Unterstützung von trans Menschen und ihrem Umfeld als weitere wichtige Aufgabe.